



Akten
Flucht
Barrikade
Sturm
Quartier
Archiv
Asche
Rauch II
Rauch I
Zentrale
Veritas

























Akten, 138 x 172 cm, 2005 | Flucht, 117 x 134 cm, 2003 | Barrikade, 122 x 152 cm, 2008 | Sturm, 120 x 146 cm, 2004 | Quartier, 139 x 179 cm, 2009 | Archiv, 100 x 128 cm, 2008 | Asche, 105 x 142 cm, 2002 | Rauch II, 180 x 227 cm, 2009 | Rauch I, 180 x 229 cm, 2008 | Zentrale, 90 x 110 cm, 2005 | Veritas, 140 x 197 cm, 2008 | analoge C-Prints, gerahmt

Die Katastrophe im Kopf

Auf den großformatigen Fotografien von Wiebke Elzel und Jana Müller tritt das Irritierende und Beunruhigende nur langsam in Erscheinung. Es sind ruhige, menschenlose Bilder, die Spuren von Krisen, Erschütterungen oder Kontrollverlusten enthalten. Mal liegen auf Bett, Regal und Boden Asche, mal sind Fenster mit Sandsäcken verbarrikadiert. Auf einer anderen Fotografie sind Möbel mit weißen Tüchern scheinbar hastig nur halb bedeckt wurden, bevor man fliehen konnte, und in einem weiteren Bild sind die weißen Fahnen bereits gehisst. Die Fotografien der beiden Künstlerinnen deuten somit Ereignisse über die symbolhafte Verwendung von Asche, Sandsäcken, weißen Tüchern und Fahnen nur an und lassen den Betrachter im ungewissen darüber, ob die Katastrophe noch erfolgt, oder bereits vorüberzog. Die Spannung, die in den Bildern herrscht, rührt daher, dass jedes Bild eine ganz eigene Geschichte zu enthalten scheint, die bei aller Vertrautheit rätselhaft und fremd bleibt. Sie verweisen auf Bilder aus den Massenmedien, durch die wir an Katastrophen und Krisensituationen auf der ganzen Welt zumindest als Betrachter teilhaben können. Die Künstlerinnen beschäftigen sich in ihren Arbeiten mit der medialen Repräsentation von Katastrophen und menschlichen Krisensituationen und spüren dabei dem Zusammenwirken von Ereignis und Bild nach. Ihre „stillen“ Bilder ermöglichen dabei ein Innehalten und eine Konzentration auf die Bildkonstruktion, wodurch sich Fragen nach medial vermittelter Realität, Medien-Realität und Simulation von Realität stellen lassen. Sie arbeiten mit den „Bildern im Kopf des Betrachters“, und decken dabei auch das Verdrängte Verschüttete und das verschüttete verdrängte auf. Ihre inszenierten Fotografien benutzen die Wirklichkeitssuggestion der Fotografie, dass alles, was in die Aufnahme eingeht und für den Betrachter sichtbar ist, nicht nur wirklich ist, sondern auch für wahr gehalten wird. Doch die Bilder liefern dem Betrachter auch Hinweise darauf, sie zu entschlüsseln und damit an dem an die Fotografie herangetragenen Wahrheitsanspruch zu zweifeln. Wenn die Konstruktion des Bildes aufgedeckt wird, ist es jedoch möglich, eine Wahrheit in den Fotografien zu erkennen, die über die Fotografie hinausgeht und im Betrachter selbst liegen kann. Nicht die Räume an sich wirken unheimlich, sondern die Tatsache, dass es keine Erklärung dafür zu geben scheint, was genau an den Orten passierte. Die Bilder sprechen ohne direkt darauf zu verweisen ein verunsicherndes Gefühl von Kontrollverlust an, den es auf jeden Fall zu vermeiden gilt, und wirken damit unheimlich. Hier steckt die Wahrheit, die über die Fotografie hinausgeht. Die Bilder werden wahr, indem sie etwas ansprechen, was wahr ist: unsere Angst.

Auszug aus dem Text „Über das Wahre im Falschen in den Fotografien von Wiebke Elzel und Jana Müller“ von Lilian Engelmann in dem Katalog „Weißes und schwarzes Licht“ 2007



„Hab und Gut“, Kunsthalle Rostock, 2009

Vom Wiedererkennen des Ungeschehenen

Der Raum war völlig leer geräumt. Jegliches Inventar, fast alle Spuren alltäglichen Lebens hatte man mit großer Akkuratessese beseitigt. Ein erster Blick registrierte die mit Sandsäcken verschlossenen Fenster, bemerkte zwei offen stehende Türen, die ihr Dahinter jedoch nicht preisgaben. Nur durch die Flügel des zentralen Fensters, deren oberes Drittel frei von Sandsäcken war, erschien ein Blick nach Außen möglich und wurde doch nur von einem gleißenden Licht erfüllt. Jener rätselhaften Szenerie sieht man sich in der großformatigen Fotografie „Sturm“, einer Gemeinschaftsarbeit von Jana Müller und Wiebke Elzel, ausgesetzt. Anfänglich will die Einordnung im allgemeingültigen Koordinatensystem medialer Wahrnehmung noch problemlos funktionieren. Der gedächtniseigene Bildspeicher wird durchforstet, Merkmale werden zugeordnet, das Gesehene mit Ereignissen und Geschichten verknüpft: Die alljährlich wiederkehrenden Bilder von Naturkatastrophen, die immergleichen Zeitungsfotos der Sandsackbarrieren verschiedener Kriegsschauplätze. Doch letztlich mangelt es der Zuordnung an Eindeutigkeit. Die Heterogenität der möglichen Kontextebenen führt zu einer beunruhigenden Irritation und zur nochmaligen Überprüfung des Gesehenen. Unter Zuhilfenahme der offensichtlichen Fragen versucht man sich die Situation zu erklären. Versucht, das bildlich Beschriebene in eine Geschichte zu verwandeln. Warum sind beispielsweise bei einem drohenden [An-] Sturm sämtliche Türen und Fenster des Raumes geöffnet?

Und warum ist das zentrale Fenster nur zu zwei Dritteln

mit Sandsäcken verbaut? Liegt das vermeintliche Geschehen schon zurück oder wird es noch folgen? Jana Müller und Wiebke Elzel versehen ihre Arbeiten mit einer Vielzahl von Andeutungen und Spuren, die eine ebensogroße Vielzahl an Deutungen zulässt. Doch mit jedem Detail, in dem man den Schlüssel zu einer hier anscheinend verborgenen Geschichte gefunden zu haben glaubt, bewegt man sich nur weiter in einem engmaschigen Netz verwobener Wahrnehmung. Auf der Suche nach dem historischen Ereignis, dessen bildlichen Beweis man vor sich zu haben glaubt, kann jeder eingeschlagene Weg doch nur ins Leere führen. Denn die hier abgebildete Realität basiert auf einer Fiktion, auf der Vorstellung eines historischen Ereignisses, das weder stattgefunden hat noch jemals stattfinden wird. Auch wenn man den Ursprung jener Vorstellung noch zu errahnen vermag, sind die fotografischen Bilder der beiden Künstlerinnen eine Form von „Re-Imagination“. Durch die unvermeidliche Überlagerung der verschiedenen Wahrnehmungsebenen verleihen unsere Assoziationen den abgebildeten Interieurs ein fiktives Geschehen, lassen vorläufig eine Geschichte entstehen, die es de facto nicht gibt. Dabei gelingt es Jana Müller und Wiebke Elzel in allen Arbeiten, eine Aura von fast schon schauriger Faszination zu schaffen. Ihre Inszenierungen sind stets von einem ambivalenten Verhältnis zwischen [Toten-]Stille und fesselnder Schönheit gezeichnet. Eine Faszination, die in dem Gefühl begründet liegen mag, dem zwanghaften Schauen letztlich nicht zu erzählender Dinge zu erliegen. Dinge von denen man eigentlich hofft, sie niemals schauen zu müssen.

Thilo Scheffler, 2007



„Hab und Gut“, Kunsthalle Rostock, 2009



„Süße Agonie“, Galerie Schütte, Essen, 2010

Süße Agonie

Die Arbeit „Land II“ zeigt, streng im Block gehängt, 16 Fotografien von Inseln aus der Lagune Venedigs. Auf den ersten Blick erscheinen diese bei Sonnenschein fotografierten Bilder äußerst idyllisch. Doch bei näherem Hinsehen fällt auf, dass sämtliche Inseln verlassen sind: Die Gebäude sind bröckelnde Ruinen, Reste ehemals großer Klöster oder aufgegebener Siedlungen. Ähnlich wie bei den Bildern aus der Reihe „Archiv Elzel / Müller“ erwecken die beiden Künstlerinnen den Anschein dokumentarischer Akribie, in dem sie die Bilder auf der Rückseite mit einer Landkarte versehen, auf der Name und Position der Inseln mit Stempeln markiert sind.



„Wüstung“, Galerie Maurer, Frankfurt/Main, 2009

Die Arbeit Land I ist einem Dorf gewidmet, welches sich im Zustand der Auflösung befindet. Die zusammengeführten Fotografien zeigen Häuser des Ortes Heuersdorf, der seit 2006 systematisch abgerissen wird, um das darunter liegende Braunkohlevorkommen nutzbar zu machen. Auf den ersten Blick strahlen die Fotografien eine heitere Ruhe aus. Erst beim zweiten Hinsehen fällt es dem Betrachter auf, dass die Idylle trügerisch ist. In diesen Bildern wird das jeder Fotografie innewohnende geisterhafte Moment, welches darin besteht, dass das Objekt, so wie es auf dem Bild erscheint, nie wieder so festgehalten werden kann, durch das Wissen um das tatsächliche Verschwinden des Dorfes noch gesteigert: Die gezeigten Motive gibt es tatsächlich nicht mehr.

Denkbare Bilder zwischen Gegenwart und Vergangenheit
Im „Archiv Elzel / Müller“ wird dem Vergessen entrissen, was zu verschwinden droht: Kino- und Theatersäle, Heilstätten, Fabriken und manchmal sogar ganze Dörfer. Zersprungenes Fensterglas, losgelöste Tapeten, rostiges Eisen, Moos und hochgewachsenes Gras zeugen davon wie Bauwerke wieder Teil der Landschaft werden, wie sie sich auflösen und verfallen. Wiebke Elzel und Jana Müller dokumentieren diese Orte auf der Suche nach Schauplätzen für ihre inszenierten Fotografien. Katastrophen, politische und ökologische, sind ihr Stoff. Vergleicht man sie aber mit den Fotografien aus dem „Archiv Elzel / Müller“, überraschen sie durch ihre erhabene Ruhe. Die längst verlassenen Räume, die sie zeigen, tragen Spuren ihrer einstigen Nutzung, nichts jedoch verweist auf die zerstörerischen Folgen einer Katastrophe. Anders die Pressebilder, mit denen sich Wiebke Elzel und Jana Müller im Laufe der Vorbereitung ihrer Arbeiten beschäftigen. 1957 verurteilt Roland Barthes, die im Bildjournalismus vorherrschende Praxis, intellektuelle Auseinandersetzung mit Bildinhalten durch die „intentionale Sprache des Schreckens“ zu vereiteln. Offenbar liegt auch den inszenierten Fotografien von Wiebke Elzel und Jana Müller diese Kritik zugrunde. Um beim Betrachter eine aktive und analytische Deutung zu fördern, sind sie bemüht, ihren Fotografien etwas Befremdliches hinzuzufügen, ihren Leser in ein Erstaunen zu versetzen, „das weniger intellektuell als visuell ist, weil es an den Außenflächen des Schauspiels, an seinem optischen Widerstand festhält und ihn nicht sofort zu dessen Bedeutung führt“. Wenn es in den Fotografien von Wiebke Elzel und Jana Müller



„Weißes und schwarzes Licht“, Galerie Schütte, Essen, 2007



„(De) - Konstruktion“, Fotogalerie Wien, 2009

der „verwirrenden Herausforderungen“ viele gibt, so dann, weil sie die Illusion einer Erzählung schaffen, sie in Wirklichkeit aber arretieren. An ihre Stelle tritt die Allegorie. Das narrative Geschehen wird in den Inszenierungen von Wiebke Elzel und Jana Müller zu einem emblematischen Augenblick verdichtet. Von dem Ereignis, welches den Künstlerinnen Anlass für ihre Inszenierungen gab, bleibt nichts als ein kulturell signifikantes Zeichen und dessen allegorische Reinterpretation. Die Titel der Bilder bestätigen den Willen, einen Ausdruck zu finden, der eine Vielzahl von möglichen Aktualisierungen zulässt. Dabei erlauben die Bilder auch Assoziationen zu weit zurückliegenden, historischen Ereignissen. Wer denkt nicht an die Französische Revolution, wenn er das Wort Barrikaden hört? So gelingt es den Fotografien von Wiebke Elzel und Jana Müller als Motoren von Erinnerung „in einer Lücke zwischen Gegenwart und Vergangenheit zu operieren“.

Christin Krause, 2009

1. Barthes, Roland, Schockfotos, 1957
2. ebd.
3. ebd.
4. Owens, Craig, Der allegorische Impuls: Zu einer Theorie des Postmodernismus, 1980



„Close the Gap“, Spinnerei Werkschauhalle, Leipzig, 2009